

Ein Problem, das es zu bewältigen gilt, eine Quelle menschlicher Werte

von Br. FRANCESCO D. COLACELLI

In diesem Monat Februar will die Kirche, auf ausdrücklichen Wunsch von Papst Benedikt XVI. „die Öffentlichkeit auf Probleme aufmerksam machen, die mit den Krankheiten des menschlichen Geistes verbunden sind. Davon ist nunmehr ein Fünftel der Menschen betroffen, was einen wirklichen Notstand in der Gesellschaft und im Gesundheitswesen darstellt“ Der Aufruf des Heiligen Vaters steht zu Beginn seiner Botschaft zum XIV. Welttag des Kranken, der am 11. Februar, gleichzeitig mit dem liturgischen Fest Unser Lieben Frau von Lourdes stattfindet.

In beispielhaft kurzer und zugleich umfassender und tiefgehender Weise stellt uns das päpstliche Dokument vor verschiedene Überlegungen.

Vor allem über die Ursachen. „Die langen bewaffneten Konflikte in verschiedenen Teilen der Erde, die Aufeinanderfolge schwerer Naturkatastrophen und der sich ausbreitende Terrorismus – schreibt der Papst – haben nicht nur eine erschreckend hohe Anzahl an Todesopfern gefordert, sondern auch bei vielen Überlebenden psychische Traumata hervorgerufen, die manchmal schwer zu heilen sind. In den wirtschaftlich hochentwickelten Ländern schreiben die Fachleute das Entstehen neuer Formen geistigen Leidens auch den negativen Auswirkungen zu, die die Krise der sittlichen Werte hat“. Im ersten Fall handelt es sich um äußere Faktoren, um Ereignisse, die uns widerfahren, um Entscheidungen, die über den Köpfen oder gar gegen den Willen der öffentlichen Meinung getroffen werden. Im zweiten wird jedoch, wenn auch indirekt, unsere Verantwortung als gläubige Christen, als „Licht der Welt und Salz der Erde“ gemäß der göttlichen Berufung, angesprochen.

Der Papst untersucht das Problem auch vom politischen und sozialen Standpunkt aus: „In vielen Ländern gibt es noch keine Gesetzgebung zu diesem Thema und in anderen fehlt es an einer Politik, die sich speziell mit der geistigen Gesundheit befasst... Dadurch nimmt das Gefühl der Einsamkeit zu, die traditionellen Formen des sozialen Zusammenhalts, vor allem die Institution der Familie, werden untergraben oder sogar zerstört, die Kranken ausgegrenzt, und zwar vor allem die psychisch und geistig Kranken, die oft als Last für die Familie und die Gemeinschaft empfunden werden... Leider mangelt es in vielen Teilen der Welt an Einrichtungen für diese Kranken oder sie sind unzureichend oder befinden sich in einem desolaten Zustand. Das gesellschaftliche Umfeld nimmt die psychisch und geistig Kranken mit ihrer Behinderung nicht immer an, und auch aus diesem Grund treten Schwierigkeiten auf, wenn es darum geht, die notwendige menschliche und finanzielle Hilfe zu finden.“

Situationen, die unserem Alltag meist fern liegen, aber dramatische, schwer zu vergessene Wirklichkeit werden, wenn man sie mit eigenen Augen gesehen hat. Im vergangenen Dezember wurde ich Zeuge einer solchen Situation, als ich anlässlich der Feiern zum 40-jährigen Bestehen unserer Mission im Tschad war. In einem Graben außerhalb des Wohngebiets sahen wir Jugendliche, die unter Epilepsie litten und dort, von ihren Familien abgelehnt, wie Tiere leben mussten. Aus diesem Grund legt uns Papst Benedikt XVI. ans Herz, „die Familien, die psychisch und geistig Kranke in ihrer Obhut haben, durch konkrete Maßnahmen zu unterstützen, wobei ich mir wünsche, dass eine

Kultur der Annahme und des Teilens wachsen und sich ausbreiten möge, und zwar auch durch angemessene Gesetze und Gesundheitsetats, die ausreichende Mittel vorsehen, um diese konkret zur Anwendung kommen zu lassen.“ Und *last not least* eine nicht minder wichtige Ermahnung aus der Feder des Papstes: „Ich wende mich nun an euch, liebe Brüder und Schwestern, die ihr von Krankheit geprüft seid, um Euch einzuladen, zusammen mit Christus Euer Leiden dem Vater darzubringen, wobei ihr sicher sein könnt, dass jede Prüfung, die mit Ergebenheit angenommen wird, verdienstvoll ist und der ganzen Menschheit das göttliche Wohlwollen vermittelt.“

Derselben Meinung war auch der hl. Pio von Pietrelcina, der sich bewusst war, dass das Leiden „Ausdruck der unaussprechlichen Liebe Jesu ist“ und einer seiner geistigen Töchter, die schwer krank war, versicherte: „Er will Euer Herz vollkommen besitzen und wünscht, dass es von Schmerz und Liebe durchbohrt sei wie das Seine“. Und er fügt hinzu: „Ihr tut gut daran, auch körperlich leiden zu wollen.“ Er selbst bot sich als Opfer „für die armen Sünder“ an und erneuerte Gott dies Angebot „mehrmals täglich“.

Im Licht dieser drei Aufforderungen, die ihren Ursprung in der Krankheit haben: die Verbreitung der Werte, die Solidarität und das Opfer des eigenen Schmerzes als erhabenste Form des Gebets, schicken wir uns an, die fünfzig Jahre der „Casa Sollievo della Sofferenza“ zu feiern, des Krankenhauses, das unsere heiliger Mitbrüder als echtes, lebendiges Denkmal an die Liebe zu den Leidenden und Kranken eronnen hat. ■